stellt, vor allem dann, wenn man nicht nach eindeutigen Antworten und perfekten Lösungen, sondern nach Ideen, Ansätzen und Anregungen sucht. Insgesamt bietet der Band einen gewinnbringenden Einblick in eine aktuelle und sehr facettenreiche Diskussion.

Bogdal, Klaus-Michael (Hrsg.):

Neue Literaturtheorien. Eine Einführung. 3. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005. – ISBN 3-525-26506-9. 287 Seiten, € 21,90

(Thomas Bleicher, Mainz)

In einer Zeit der Krise, die die Geisteswissenschaften gegenwärtig weniger ideologisch als vielmehr ökonomisch durchleben müssen, ist es sehr begrüßenswert, daß ein Verlag ein methodologisches Grundlagenwerk anbietet. Allerdings ist es keine Neuerscheinung, sondern die dritte Auflage eines erstmals 1990 herausgegebenen Sammelbandes, der seit der zweiten Auflage (1997) zwar verbessert und überarbeitet worden ist, aber keine weiteren Beiträge aufgenommen hat.

Dies mag damit zusammenhängen, daß während einer Periode fundamentaler Probleme kaum hochtheoretische Diskurse zu erwarten sind. Dennoch wäre es gerade deshalb sinnvoll gewesen, die vorgeführten Literaturtheorien nach ihrer generellen Begründung von Sinn und Nutzen der Literatur in literaturfernen Zeiten zu hinterfragen. Auch das schon 1990 kritisierte Fehlen exemplarischer Textanalysen (außer in den Abschnitten II und IV) läßt sich nicht so einfach abtun mit dem Hinweis auf einen weiteren Band, in dem Möglichkeiten und Grenzen von Literaturtheorien an Kafkas Text *Vor dem Gesetz* erprobt werden (vgl. Literaturangabe). Eine zeitgemäße Ein-

führung muß gerade die Tragfähigkeit einer jeden Theorie auf ihre analytisch-interpretatorische Praxis erproben, damit die hybride Illusion vom Selbstwert der Theorie wieder auf ihre Textfunktion (und somit auf die letztlich existentielle Bedeutung der Literatur) zurückgeführt werden kann; vorbildlich ist dies z. B. in dem von Jürgen Felix 2002 herausgegebenen Band *Moderne Film Theorie* für die Filmwissenschaft geleistet worden.

Auch ein weiterer früherer Vorwurf muß leider immer noch erhoben werden. Daß einige Beiträge für eine Einführung zu schwierig sind, gilt in einem Massenfach heute mehr denn je; denn so scheidet sich schon an einer Einführung die Elite, die weitgehend »eingeweiht« ist, von der Masse, die dadurch eher vom Fach »weggeführt« wird. Der in Deutschland so beliebte Wissenschaftsjargon mag vielleicht die Karriere des Beiträgers fördern, er fördert aber nicht die Verstehbarkeit seines Beitrags für deutsche (und natürlich noch weniger für ausländische) Literatur-Studenten.

Diese beiden Einwände sind vor allem deshalb so bedauerlich, weil die Konzeption des Bandes und die inhaltliche Qualität der einzelnen Beiträge (wenn auch nicht ihre wahllose Anordnung) einen größeren Kreis von geisteswissenschaftlich interessierten Studenten ansprechen sollten. Denn in der Summe dieser neuen Literaturtheorien spiegelt sich unser zeitgenössisches Denken, wie es sich nicht nur in der Literatur, sondern auch in anderen Künsten und Kulturbereichen konkretisiert.

So skizziert der Herausgeber zu Recht seit den 60er Jahren einen Bruch zwischen dem kulturellen Wert der Literatur und der gesellschaftlichen Funktion eines Textes, woraus sich unterschiedliche Erklärungsmodelle entwickelt haben; es sind eben die hier vorgestellten »neueren Literaturtheorien«, die sich als »Ansätze

zur Selbstreflexion der literaturwissenschaftlichen Praxis« verstehen (24). Dabei eignen sich nach Bogdals Ansicht die dargestellten Verfahren jedoch nicht mehr als Methoden, sondern sie wären nun »zu einem literaturtheoretischen Konzept fortzuschreiben« (23). Wie dies bei der Unvereinbarkeit der einzelnen Theorien und ihrer immanenten Terminologien möglich sein sollte, diese Frage bleibt allerdings unbeantwortet.

Sie läßt sich auch nicht nach der Lektüre der Einzelbeiträge beantworten, deren »Aufgabe [darin] besteht [...], eine Übersicht über die wichtigsten und wirksamsten Theorieansätze der Gegenwart zu schaffen, deren Herkunft darzustellen und deren Thesen und Begriffe kritisch zu erläutern« (11). Erreicht werden soll dies zuerst durch die Fragestellung, »welche Lösungsvorschläge die neueren literaturtheoretischen Ansätze [...] für das Problem der Objektkonstituierung in der Literaturwissenschaft aufwerfen. Zum zweiten wird der Blick darauf gerichtet, welche Konsequenzen die Lösungsvorschläge für die literaturwissenschaftliche Praxis und für die Ortsbestimmung der Literatur in der Kultur der Gegenwart haben« (28). Und drittens wird »genauer danach gefragt, was Literatur ist und was die Mühen und Vergnügungen der individuellen Beschäftigung und der kulturellen Tradierung noch rechtfertigt« (29).

Dies verspricht keine allgemeingültige Antwort, aber doch viele interessante Perspektiven. So liefern neuere Hermeneutikkonzepte für Werner Jung zwar nur »jeweils bessere Begründungen für einen Lektüreversuch«, halten damit aber »das Bewußtsein von der Subjektivität als Methodenproblem ständig wach« (178), und auch die Rezeptions- und Handlungstheorien haben nach Jürgen E. Müller zumindest »zur Neubestimmung literarischer Gattungen als sozialen Phä-

nomenen geführt« (202). Während Foucaults historische Diskursanalyse immerhin dazu dienen könnte, »das Feld der sozialen Konnotationen literarischer Bedeutungsstrukturen« zu untersuchen (51), bietet Bourdieus Kulturosoziologie einen allgemeinen »Zugriff auf die Literatur, der viele der sonst nur [...] isoliert behandelten sozialen Dimensionen von Literatur in einen systematischen Zusammenhang zu stellen ermöglicht« (150). Auf der Basis von Lacans strukturaler Psychoanalyse ließen sich dann »Analysen ausmachen, die den Autor besser zu verstehen versuchen, als er sich selbst verstand« (67). Auch »die Konstitution(en) geschlechtlicher Identität« sollten genauer analysiert werden, was jedoch nach Barbara Hahn im deutschsprachigen Raum bisher kaum erfolgt ist, weil es hier zwar »verschiedene Feminismen«, aber keine feministische Literaturwissenschaft gebe (237). Mit Althusser's historischer Funktionsanalyse wären sogar die »Widersprüche zwischen der gesellschaftlichen Produktionsweise und ihren kulturellen Objekten« herauszuarbeiten (103). Für Jürgen Link und Rolf Parr läßt sich sodann die Frage nach der Literarizität zwar »nicht rein immanent-semiotisch, wohl aber in Kombination von externer (diskursiver) Institutionalisierung und immanenten semiotischen Strukturen« definieren (125), und mit Derridas Dekonstruktionsverfahren kann man sogar nach »dem ›Gesetz‹ der Literatur und dem Verhältnis der literarischen Texte zu diesem« suchen (263). Und schließlich führt Harro Müller die Systemtheorie Luhmanns weiter, indem er fragt: »Wenn z.B. das Literatursystem ein Teil des Kunstsystems ist, welche Beziehungen sind dann zwischen den Teilsystemen des Teilsystems anzunehmen?« (222).

So zeigen die unterschiedlichen Beiträge zahlreiche Wege zur Literatur. Und wenn

es auch nicht immer neuere Wege sind, so sind es doch genauere Wegbeschreibungen. Aber diese neueren Literaturtheorien dürfen niemals den »Bruch zwischen der Ideologie der Literatur und der Literaturwissenschaft« hinnehmen, auch dann nicht, wenn sie, wie Bogdal meint, »ihre Produktivität aus der Distanz zu ihrem Gegenstand« beziehen (28). Denn selbst aus einer entfernten Panorama-Perspektive muß die literaturwissenschaftliche Fokussierung stets auf die einzelnen literarischen Texte und das ihnen Gemeinsame, das Literarische, gerichtet sein und bleiben. Auch inmitten institutioneller Überlebensstrategien darf nämlich nicht vergessen werden, daß die Literaturwissenschaft nicht das Ziel der Literatur, wohl aber die Literatur das Ziel der Literaturwissenschaft ist.

Literatur

Bogdal, Klaus-Michael (Hrsg.): *Neue Literaturtheorien in der Praxis. Textanalysen von Kafkas »Vor dem Gesetz«*. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.

Felix, Jürgen (Hrsg.): *Moderne Film Theorie*. Mainz: Bender, 2002.

Bratschi, Rebekka:

Xenismen in der Werbung. Die Instrumentalisierung des Fremden. Frankfurt/M.: Lang, 2005 (FASK Publikationen des Fachbereichs Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Garmersheim. Reihe A: Abhandlungen und Sammelbände 44). – ISBN 3-631-53711-5. 229 Seiten, € 42,50

(*Manuela von Papen, London / Großbritannien*)

Wie geht die Werbung mit Einflüssen aus fremden Sprachen und Kulturen um? Warum tut sie dies? Was läßt sich

daraus über die deutsche Gesellschaft und Mentalität ableiten? Diesen und anderen Fragen geht Rebekka Bratschi in ihrer jetzt in überarbeiteter Form erschienenen Dissertation nach und leistet damit einen lesenswerten Beitrag zur Medienwissenschaft, Werbeforschung, Linguistik und Sozialwissenschaft. Obwohl Bratschi alle diese Aspekte anspricht – und dadurch klar zu verstehen gibt, daß Sprach(entwicklung) und Gesellschaft nicht zu trennen sind –, konzentriert sie sich in erster Linie auf die linguistische Perspektive und arbeitet mit einem umfangreichen Korpus (speziell zum Thema Wirtschaftswerbung) aus den Jahren 2001 bis 2003, das eine breite Materialbasis aus vielen Sprachen beinhaltet.

Unter *Xenismus* versteht die Sprachwissenschaft »Elemente, die auf ein fremdes Sprach- oder Kultursystem verweisen« (15), zum Beispiel Bilder oder Schriftzüge aus fremden Kulturkreisen; in der Werbung werden solche Xenismen systematisch und überlegt, oft in kombinierter Form (sprachlich, visuell, akustisch), eingesetzt, die sich in ihrer Funktion gegenseitig verstärken, beispielsweise Elemente/Strukturen, die aus einem fremden Sprachsystem stammen oder dieses imitieren. Dabei ist aber nicht jedes Fremdwort gleichzeitig ein Xenismus; Xenismen, so Bratschi, zeichnen sich aus durch ihren »synchronischen Fremdheitscharakter« (50) – Worte wie *Baby* oder *Manager* sind keine Xenismen, da sie bereits voll in die deutsche Sprache integriert sind. Xenismen, auf der anderen Seite, sind »nicht assimilierte Fremdwörter« (49), deren zentrales Merkmal ihre Fremdheit (»Alienität«) ist, die sich darin äußert, daß das betreffende Element als Fremdheitssignal wirkt und den Betrachter/Hörer stutzig macht. Dabei ist es aber wichtig zu betonen, daß der erfolgreiche